

Lesen & Hören

BILDERBUCH

VON CORNELIA GEISSLER



Auf Entdeckungsreise

Ein Mädchen ist mit dem Dreirad unterwegs. „Du fährst nicht um die Ecke. Hörst du?“, mahnt die Mutter. Gefährlich soll es dort sein. Doch als Emmas Mutter aufs Handy schaut, machen die Füße des Mädchens, was sie wollen, sie treten einfach weiter. Die eigentliche Geschichte kommt nun ganz ohne Worte aus. Sie erscheint aber sehr plastisch, ja lebendig: Auf den Bildern weht der Wind, tanzen die Blätter und zerbersten zu Goldstaub. Aus Schatten springen Pferde, aus Ästen wachsen Lianen, Regentropfen künden vom Meer. Dirck Steinhöfel zaubert in seiner ganz eigenen Technik am Computer 3-dimensionale dynamische Szenen. Da wird aus einem kleinen Umweg eine große Reise, weil er mit der träumerischen Fantasie des handelnden und des betrachtenden Kindes rechnet. Vielleicht ist das Versprechen der Mutter am Ende des Buches, beim nächsten Mal das Handy zu Hause zu lassen und ganz viel Zeit zu haben, gar nicht tröstlich. Kinder brauchen auch Freiheit, um die Welt zu entdecken.

Dirck Steinhöfel: Nicht um die Ecke Ab 4 Jahren. Sauerländer, Frankfurt/M., 2018. 44 S., 14,99 Euro



Ohne Bildschirm

Schon im Rücken des Buchdeckels beginnt dieses Abenteuer, und es nutzt jede Seite bis zum Schluss aus. Juri würde sagen: „Im Buch geht das. Da ist alles möglich.“ Miriam Zedelius zeichnet schnell erfassbare Bilder, Lorenz Pauli schreibt eine Geschichte mit doppeltem Boden. Sie führen ein geschichtenliebendes Kind und eine technikverwöhnte Erwachsene zusammen. Frau Asperilla ist es nämlich fremd, Seiten umzublättern, sie will immer wischen. Sie hat Probleme, sich das Unsichtbare vorzustellen, sie will immer zoomen. Und dass man ein Buch weder an- noch ausschalten kann, will ihr nun gar nicht in den Kopf. „Oje, ein Buch“ hat aber noch eine Geschichte versteckt, die sich auf dem Titelbild andeutet: Eine Maus kommt vom Wege ab und landet in einem Haus mit einem Monster. So kann man für ein Kind zu erzählen beginnen. Dann kann man darüber reden. Und hier nun merkt man, welch Wunderding ein Buch doch ist.

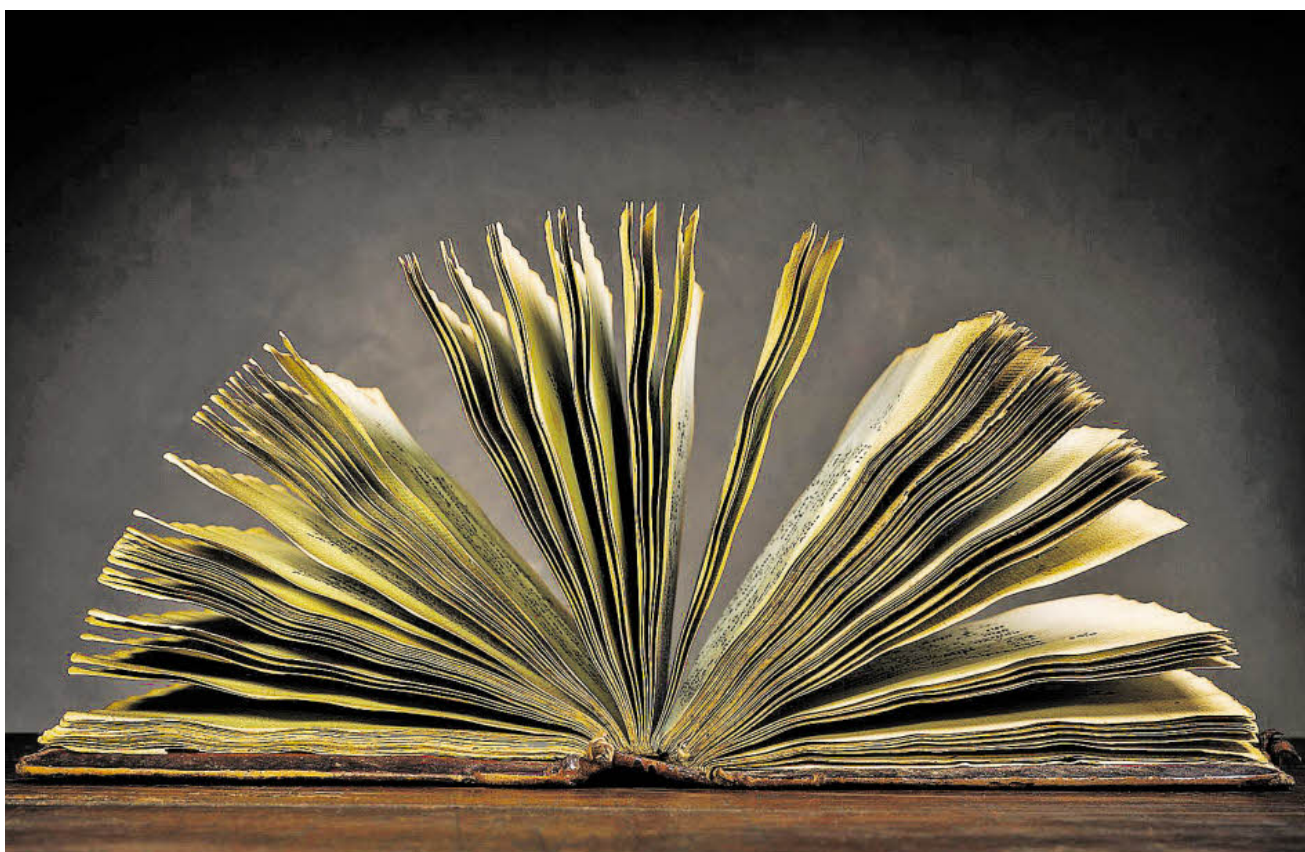
Lorenz Pauli / Miriam Zedelius: Oje, ein Buch! Ab 4 Jahren. Atlantis, Zürich 2018. 32 S., 14,95 Euro



Eine Schatzkiste

Dieses Buch kann einen Urlaub retten und kleine wie schon große Kinder und Erwachsene miteinander ins Gespräch bringen. Die Bilderbuchkünstlerin Antje Damm stellt Fotos von Tieren (ob Ameise oder Spinne, Pferd oder Löwenkind), Pflanzen (ob Reisplantage oder Straßengrasbüschel) und Landschaften (Vulkane, Meere und mehr) zusammen mit Fragen vor. Sie zeigt Zeichnungen von Menschen und von Dingen, auch Fotos von Menschengemachtem. Das Buch „Was wird aus uns?“ trägt den Untertitel „Nachdenken über die Natur“, und es enthält Fragen, Fragen, Fragen. Sie kreisen im Kopf, wollen den Dialog. Manche beunruhigen, manche Antwort macht glücklich, wenn man sie geben kann. Sie lauten zum Beispiel: Sind Menschen auch Tiere? Woher nimmt das Gras die Kraft zum Wachsen? Warum ist die Natur so bunt? Haben Tomaten Angst vor uns? Dieses Buch ist eine Schatzkiste.

Antje Damm: Was wird aus uns? Ab 6 Jahren. Moritz, Frankfurt/M. 2018. 138 S., 18 Euro



Die Seiten bergen Geschichten, Geheimnisse, sie flüstern, sie leben.

Ein schmaler Spalt

In Gunnar Kaisers Debüt „Unter der Haut“ wird ein Büchernarr zum Monster

VON BARBARA WEITZEL

Es beginnt vor der Gewissheit. Ein Kribbeln in den Fingern. Kein angenehmes, eher ein unruhiges Bestasten. Ein zarter Impuls, „Unter der Haut“ wegzuschütteln. Und zwar nicht, weil es ein schlechtes Buch ist. Im Gegenteil. In vielerlei Hinsicht ist Gunnar Kaisers Debüt so gut, dass man der eigenen Wahrnehmung nicht mehr vertraut. Was hält man da in den Händen?

Sind es Hunderte Seiten Papier, bedruckt mit einem Roman voller Bücher und Storys, bepackt mit unheimlichen und sympathischen Zeitgenossen eines Jahrhunderts, mit Orten und Topographien, Begierden, Genüssen, Gewalt, Körpern? Oder ein Körper, in dem etwas Ungutes wabert? Der Eindruck wird verstärkt durch die so geniale wie tückische Gestaltung, ist doch der Umschlag hier nicht zweite Haut, sondern eine über rotem Fleisch.

Das Buch als Körper taucht früh auf: Josef Eisenstein, die dunkle Hauptfigur, führt den Studenten Jonathan, seinen Zögling und Gefährten, in eine geheime Bibliothek in New York. Jonathan beobachtet, wie der Mentor über „Bauch und Rücken“ von de Sades „Justine“ streichelt: „Er berührte Bücher, als könnten sie es fühlen.“ Dann hält er den Band selbst in der Hand, und ihm wird klar, „dass dies mein erstes Mal war (...) Das Buch hatte gezuckt unter meinem Griff, wie ein kleines Tier in seinen Träumen (...) als pulsierende Blut unter seiner Oberfläche.“

Soso, ein kleines Tier... Hätte man doch gemerkt, dass Kaiser das zentrale Motiv des Romans, die Begierde nach Büchern und Frauen, und wie die Unterschiede zwischen den Lustobjekten zunehmend verschwimmen, ganz nebenbei einficht. Man liest sich vom New York der 60er-Jahre erst einmal zurück an den Anfang des Jahrhunderts, in Eisensteins Geburtsstadt Weimar, und dann, die Gräueltaten des Dritten Reiches klirren bereits in den Scheunenvierteln, nach Berlin, wo er das Handwerk des Buchbindens und die Grundlage für seine späteren Verbrechen erlernt. Womöglich hier schon, vielleicht auch erst später, als er spurlos verschwindet, oder kurz vor dem so grausigen wie kuriosen Finale in Argentinien begreift man die düstere Vorhersage dieser Worte: „Er konnte tun und lassen, was er wollte. Er war unberührbar. Er war unsichtbar.“

Josef Eisenstein ist ein Kind, als ihm das klar wird. Und es könnte ein Grund sein, warum man das Ausmaß der Perversion so lange nicht wahrhaben will. Weil einen Eisenstein berührt, dieses einsame, sogar von seinen Eltern befremdet beäugte Kind, später der junge Mann, der von den Nazis verbotene Bücher aus den Giftschränken kauft, um sie zu retten. Wer muss da nicht an die lebens- und lesehungrige Liesel in Markus Zusaks Bestseller „Die Bücherdiebin“ denken.

Und Eisenstein fasziniert, seine Bildung, seine Gier nach Schönem. Da geht es einem wie Jonathan. Selbst noch, als er seinen Schützling tun lässt, was er nicht vermag: Frauen verführen. Um der Verführung willen. Eisenstein sieht dabei zu.

Dass man lange blind durch die Zeiten und Seiten rauscht, liegt aber auch an dem Sog, den der 1976 in Köln geborene Autor, dessen eigene Lesebesessenheit an vielen Stellen des Romans deutlich wird, durch seine Begeisterung entfacht. Kaiser schert sich nicht um Mäßigung. Die Lust am Beschreiben springt einem aus allen Szenen entgegen, ob ein Frauenhals, eine Kneipenszene, ein Kuss oder ein wertvoller Foliant das Objekt seiner Erzählbegierde ist. Dass er dabei stellenweise etwas über die Stränge schlägt, sieht man ihm deshalb gerne nach. Längst verführt. Im Banne Eisensteins. „Stell dir vor“, sagt der zu Jonathan, „die Welt bestünde aus Büchern. Das wäre schrecklich, nicht wahr? So schrecklich, wie wenn es keine Bücher gäbe. Die Welt liegt im Spalt dazwischen, den die Bücher uns lassen.“

In „Unter der Haut“ ist der Spalt schmal. Zu schmal für Eisenstein, beinahe zu schmal für Jonathan, der seinem dunklen Zauber fast nicht entkommt. An schwarze Magie ist man auch als Leser geneigt zu glauben, weil man das Buch, trotz des Kribbelns und obwohl es momentweise zu zucken schien wie ein kleines Tier, nicht von sich wirft. Weil diese Geschichte über eine tödliche Obsession allem voran eine tiefe Verneinung vor dem Wunder des Lesens und des Lebens ist. Das so arm wäre ohne Bücher.

Gunnar Kaiser: Unter der Haut Roman. Berlin Verlag 2018, 528 S., 22 Euro

Lesung am 22. 3. um 19 Uhr im Myer's Hotel, Metzger Str. 26, Eintritt 8 Euro



Ein klarer Satz „Er berührte Bücher, als könnten sie es fühlen.“

Auf die Spitze getrieben

Céline Minards Roman über eine Aussteigerin im Hochgebirge

VON SABINE ROHLF

Eine Frau zieht allein in die Berge. Ihre Unterkunft ist eine mit Photovoltaik-Elementen versehene Röhre, die futuristisch geformt über einen Felsen ragt und so konstruiert ist, dass sie Sturm, Hagel und Lawinen trotzt. Innen hübsch mit Holz verkleidet, mit rundem Panoramafenster überm Abgrund, würde sie jeden Wildnis-Bildband verschönern. Die Frau, mit hochwertiger Outdoor-Ausrüstung ausgestattet, legt auf einer nahen Wiese einen Garten an, erntet im Windschatten einer selbstaufgestapelten Natursteinmauer Radishes, Salat und Zucchini, kocht Gemüse für den Winter ein, sammelt Pilze und Früchte, angelt Forellen und kaut mitgebrachte Trockenfrüchte. So weit, so zeitgeistig-naturnah.

Die französische Schriftstellerin Céline Minard, die dieses Szenario ersann, schickt ihre Hauptfigur außerdem zum Wandern und Klettern in die Felsen. Ausführlich schildert sie den Flow der Bewegungen, die konzentrierte Körperlichkeit, die meditative Kontemplation, die überwältigenden Raumeindrücke dieser Touren. In der Erhabenheit des Hochgebirges mit Gipfeln, Abgründen, Felswänden und sehr viel Himmel konturiert sich dann



auch das Thema des Buches: Es geht nicht um beschauliches Gärtnern in der Einsamkeit, sondern um die Frage, welche Risiken ein Mensch auf sich nimmt und warum.

Während diese Frau ackert und klettert, sich körperlich verausgabt oder in ihrem Hightech-Haus auf dem mitgebrachten Cello spielt oder liest, denkt sie nach. Über die Versprechen und Drohungen zwischenmenschlicher Beziehungen, über ihr Terrain, über sich selbst. Wir erfahren weder, warum genau sie sich in die Einsamkeit zurückzog, noch, was sie vorher war oder tat. Wir lernen allerdings ih-

ren Charakter kennen: spröde, sehr rational, aber auch neugierig, offen, humorvoll. Eine interessante Person.

Damit aus ihrem Rückzug das „große Spiel“ wird, das der Titel verspricht, braucht es eine weitere Figur, und die taucht auch auf. Sie ist eine bizarre, ja märchenhafte Gestalt, auf den ersten Blick eine Art verwahrloster Mönch. In der Begegnung mit ihr spielt Minard aus, was sie in anderen Büchern schon zelebrierte, wenn sie ihre Leser in den wilden Westen („Mit heiler Haut“), in die exzentrische Welt einer homosexuellen Starschriftstellerin („So long, Luise“), ja in den Weltraum (leider nicht übersetzt: „Le Dernier Monde“) mitnahm: ihre Freude am Surrealen und das Talent, Situationen auf die Spitze treiben, was im Hochgebirge natürlich besonders gut geht. Wer eine schlichte Selbstversorgen- oder Aussteigerinnengeschichte erwartet, sollte ein anderes Buch lesen. Das hier ist ein Roman, der auf dem schmalen Grat zwischen realistisch entfalteten, elementaren Fragen und phantasievoll-radikaler Parabel balanciert.

Céline Minard: Das große Spiel Roman. Aus dem Französischen von Nathalie Mälzer, Matthes & Seitz, Berlin 2018. 185 S., 20 Euro

AFRIKA

VON JOHANNES PAETZOLD

Fackel im Sturm

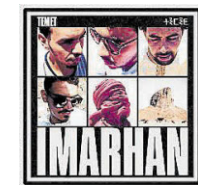
Visionär mischte der nigerianische Musiker Fela Kuti in den 60ern amerikanischen Jazz und Funk mit westafrikanischem Highlife. Der Erfinder des Afrobeat ist damals wie heute eine Ikone, gehuldigt von Ginger Baker bis Damon Albarn. Sein Erbe führen heute seine Söhne Femi und Seun weiter. Letzterer übernahm nach dem Tod des Vaters mit 14 Jahren dessen Band Egypt 80. „Black Times“, Seun Kutis viertes Album mit Egypt 80, etabliert ihn als zukunftsweisende Stimme des Afrobeat. Er schreitet stolz auf dem Groove seines Vaters daher, überspringt Genre-Linien, lässt Carlos Santana seine Gitarre im Titelsong aufjaulen. Und im Song „Last Revolutionary“ wiederholt er den Schulterschluss seines Vaters mit US-Musikern wie James Brown und holt den Jazz-Hipster Robert Glasper als Arrangeur und Pianist hinzu. Das ist musikalisch aufregend und mit allen HipHop- und R'n'B-Wässern gewaschen. Noch aufrüttelnder aber ist es, wie Seun Kuti auch die politische Fackel aufnimmt: Schaltet die Fernseher aus und nehmt eure Realität wieder in die Hand!, ruft er den Afrikanern zu. Der restlichen Welt zeigt er sich kampfbereit auf dem Cover mit Barrett und Zigarre als Mischung aus dem afrikanischen Revolutionär Thomas Sankara und Che Guevara.



Seun Kuti: Black Times (Strut/Indigo)

Rock die Kasbah

Eine ganze Szene von Tuareg-Bands hat sich seit Anfang des Jahrtausends international zu Gehör gebracht. Allen voran Tinariwen, deren Mitglieder noch an der Waffe für die Freiheit ihres Volkes kämpften. Von Mark Lanegan bis Iggy Pop haben westliche Musiker den Austausch mit diesen Rockbands und ihren staubtrockenen Gitarrenriffs gesucht. Das 2008 von Freunden und Kollaborateuren von Tinariwen gegründete Projekt Imarhan führt die zweite Welle der Tuareg-Bands an. Auf dem Berliner Label City Slang erscheint nun ihr zweites Album: „Temet“ heißt es – es ist ein Quantensprung in ihrer Entwicklung. Aufgenommen in Paris ohne große Gaststars, verbinden Imarhan ihren Blues mit allen Spielarten des Retro-Cool: „Azzaman“ knüpft an die Krautrock-Ästhetik an, in „Tumast“ jagen Imarhan auf einem Funk-Bass daher, in „Ehad Wa Dagh“ groovt der Discobeat. Begleitet von ihren rauhen, kehligen Stimmen, mit denen sie in der Tuaregsprache Tamaschek über den Wert von kleinen, verschworenen Gemeinschaften singen, die der Übermacht trotzen. 68er, Stones-Zombies, Blues-Opas: Rock ist nicht ganz tot. Er trägt jetzt nur einen Turban.



Imarhan: Temet (City Slang)

Die perfekte Welle

Mit dem aktuellen Kinohit „Black Panther“ feiert der Afrofuturismus von Sun Ra seine Rückkehr. Und auch das Spaceship vom Funkster George Clinton ist wieder gelandet. Wenn die Vision einer Gleichberechtigung zwischen Schwarzen und Weißen jedoch je eine musikalische Entsprechung hatte, dann in der Gqom-Musik Südafrikas, entstanden in Durban aus Broken beat, House und regionalen Stilen wie Benga. Gqom ist düster, aber strukturiert und rollt wie eine südafrikanische Brandungswelle durch die Clubs von Johannesburg. Stars der Szene sind die Distraction Boyz. Um deren ersten Hit „Omunye“ entfachte sich der Hype. Anspieltipp auf ihrem Debütalbum ist jedoch das Stück „My Guitar“, das mit Kickdrum und melodiosen Bögen zwischen ruppigen Beats eine nahezu hypnotische Wirkung entfaltet. Schon wedeln internationale Fast-Food-Ketten mit Werbevertretern. Die Distraction Boyz nehmen es aber gelassen. Sie wissen: Gqom is the Future. Das Internet misst sich in Clickzahlen, den Gqom-Sound beherrscht, wer den südafrikanischen Klicksoun im Wort aussprechen kann. Ansonsten sagt man einfach „Gomm“. Und ist sprachlos.



Distraction Boyz: Gqom is the Future (Distraction Boyz Records)